

Bei der Zehenthütte

Gemeinden mit einem starken Weinbau hatten eigene Zehenthütten zu erbauen und dafür zu sorgen, dass sie vor der Lese auch hergerichtet wurden. Poysdorf besaß zwei – eine für die Wilfersdorfer Herrschaft und eine für die Poysbrunner-Wilhelmsdorf; Ketzelsdorf und Maxendorf je eine. Sie standen dort wo die Feldwege in die Gemeinde einmündeten.

Vor Laurentius besichtigten die Zehentschätzer, zu denen ein Herrschaftsbeamter, der Ortsrichter, der Bergmeister und ein Geschworener, jedes „Biri“ und schätzten von jedem Weingarten die Fechsung; ein Schreiber machte die notwendigen Aufzeichnungen. Den Lesebeginn bestimmte die Herrschaft. 2 Tage vorher brachten einige Handroboter aus der Gemeinde die Zehenthütte in Ordnung, reinigten sie und besserten die Fehler aus, denn im Laufe des Jahres hatte sich niemand um sie gekümmert. Bänke, Stühle, ein Kasten, Gansfedern, Streusand und Tinte wurden bereitgestellt, die Nebenwege verschlage und im Poysdorfer Herrenhaus ein Quartier sowie eine Küche instand gesetzt. Der Beamte kam am Vortag, brachte Grundbücher und Register, auch Lebensmittel. Der Zehentschreiber war meist eine Lehrperson aus einer anderen Gemeinde, mit dem Beamten erschien auch eine Köchin.

Die Zehentausstecker (beim Getreideschnitt), die das Mistelbacher Barnabiten-Kollegium 1720 nach Schrick schickte, nahmen mit: 8 Pfund Kalbfleisch, $\frac{1}{2}$ Eimer Gesinde-Wein, 8 Maß guten Wein, 3 Laib Brot, 4 junge Hühner, 3 Zaderlinge Geselchtes, Sauerkraut, Salat, Rattich Salz, 7 Pfund Schmalz, 1 Pfund Baumöl sowie 1 Maß Essig.

Die Vorlese gestattete die Herrschaft nur dem Ortsrichter, den Bergmännern, dem Kirchenvater, manchmal auch den Witwen und jenen, die keinen Keller hatten. Die Load durften die Bauern nicht wechseln, wer 2 Pferde besaß, nahm eine große, die anderen eine kleine. Den ganzen Zehent nahm 1741 die Wilfersdorfer Freiheit in folgenden Rieden: Reißhübel, Zeisel- und Zagelsberg, Hermannschachern, Spitalleiten, Blankengrund, Kirchenbergen, in der Wiegen, Wartberg, Neidharten und Steigler; zwei Drittel in: Fuchsberg, Bankleiten, Einsiedeln, Steinberg, Sauberg und Seegrund. Wilfersdorf nahm den Zehent von 633 Vierteln ganz und von 26 Vierteln zwei Drittel, der Rest entfiel auf Poysbrunn.

Jeder Bauer blieb mit seiner Load bei der Zehenthütte stehen, diese wurde kontrolliert und die Menge aufgeschrieben. Zu Mittag und am Abend gab es ein

Gedränge, so dass alle mithelfen mussten um die Straße frei zu halten. Denn vor der Zehenthütte herrschte ein großer Verkehr, weil die Poststraße eine wichtige Verkehrsader in der alten Monarchie war. Da sah man neben verschiedenen Bauernwagen die schweren, hochbeladenen „Viergöller“ der mährischen Kaufleute, den schwarzgelben Postwagen, Kutschen, Landauer, die Eil- und Extrapost, die Stellwagen, Reisende, Pilger, Handwerksburschen, Militärkolonnen zu Fuß sowie zu Pferd, Bettler, Hausierer, die Pinkeljuden aus Nikolsburg, Zigeuner, fahrendes Volk u.s.w.

Grenadiere durchstreiften das Biri und achteten darauf, dass nicht Leute heimlich einen Kübel voll Trauben heimtrugen, besonders arg trieben es die Mistelbacher, die auf solche Weise die Herrschaft betrogen, daher versahen hier alle verfügbaren Grenadiere und Trabanten den Wachdienst. Am Abend visitierten sie genau die Kübel und Butten der Heimkehrenden, die singend und scherzend bei der Zehenthütte vorbeimarschierten. Es war Sitte, den Wagen und Pferde mit Buntpapier und Weinreben zu schmücken und diesen Schellen oder kleine Glocken am Kummel anzubringen.

Der Pfarrer gab von seinem Weingarten keinen Zehent. Tauchte ein Zweifel auf oder fing ein Bauer zu streiten an, so waren die Beamten sowie der Dorfrichter die zuständigen Männer, die sofort die Entscheidung trafen. Beleidigungen der Amtspersonen strafte die Obrigkeit mit dem entsprechenden Prangerstehen und nach 1770 mit einer Geld- oder Freiheitsstrafe. Wurde es dunkel, dann erhellten zwei brennende Kerzen den kahlen Raum, in dem der Zehentschreiber das Ergebnis des Tages zusammenstellte. In der Verpflegung ging es den Herren nicht schlecht, weil sie genug Speise, Trank, Weintrauben und Obst hatten.

Ruhiger war es bei der Maxendorfer Zehenthütte, wo es keinen starken Verkehr gab. Hier war eine echte Lese- und Herbststimmung der guten alten Zeit zu spüren. Ein seidenblauer Himmel wölbte sich über das Poybachtal, in den Weingärten erklangen Gesang, Jauchzen und fröhliches Lachen einer übermütigen Jugend, auf dem Feldweg rattete ein beladener Wagen, das Glockengeläute zitterte durch die warme Herbstluft. Der Altweibersommer segelte über die Weingärten und Äcker, von der Feldmühle hörte man das eintönige Geklapper und die angenehme Sonne ließ die absterbende Natur in ihrer Farbenpracht noch einmal aufleuchten. Für diese Zehenthütte meldeten sich ältere Herren gern zum Dienst, da er hier nicht so streng war.

In Wilhelmsdorf amtierten Stiftsgeistliche von Klosterneuburg in der Zehentstube. Zwei Tage vor der Lese mussten sie die Gemeinde in einem „Lesewagen“ abholen. Sie hatten ihre Wohnung im ersten Stock des Haus Nr. 21, wo auch die Grundbuchsverhandlungen abgehalten wurden.

Beim Herrschaftskeller in der Singergasse und am Humberberg [war hier der Huber-Berg gemeint?] staute sich die Zahl jener Bauern, welche hier unter Aufsicht des Hofbinders den Zehent ablieferten. Der fürstliche Zehntkeller, noch heute eine Sehenswürdigkeit, war auch für die umliegenden Gemeinden bestimmt. Der von der Poysbrunner Herrschaft war bedeutend kleiner. In diesen Kellern arbeiteten Roboter, welche unter der strengen Kontrolle des Hofbinders standen. Die letzte Load führte der Bauer selber heim, ihm folgten juchzend und singend die Leser, welche froh waren, dass die Arbeit beendet war. In guten Jahren erhielten die fremden Herren in der Zehnerhütte eine „Diskretion“ (Weintrauben, Most, Sturm und Wein). Der Schreiber füllte das Zehentregister aus, das mit dem des Hofbinders übereinstimmen musste. Roboter brachten die Zehentstube in Ordnung, sperren sie ab und kümmerten sich ein Jahr lang nicht um sie. Im Keller des Ortsrichters gab es noch ein gemütliches Plauderstündchen, bevor die Beamten heimkehrten.

In Missjahren herrschte in der Zehenthütte kein Frohsinn und der Schreiber hatte wenig Arbeit. Im Jahre 1848 zeigte sich eine gedrückte Stimmung, weil die Truppen des Windischgrätz gegen Wien marschierten. Die Kampfesstimmung aus den Märztagen war in den Gemeinden verschwunden und die Bauern, die sehr kleinlaut wurden, gaben zum letzten Mal den Weinzehent. Wenn es still war, hörten die Herren den Kanonendonner, der keine fröhliche Stimmung in der Zehenthütte aufkommen ließ. Flüchtlinge erzählten Schauermärchen, die in den Landgemeinden Furcht und Schrecken verbreiteten.

Als die Lese beendet war, betrachteten die Herren die Stube mit einem wehmütigen Blick. Zum letzten Mal waren sie in dem Raum, der ein Stück Heimatgeschichte bedeutete. Die Maxendorfer Hütte wurde abgebrochen, der Name Zehenthütte geriet in Vergessenheit. Eltern und Großeltern zeigten ihren Kindern, wenn sie ins Feld mitgingen, die Stelle, wo einst die Zehenthütten standen und erzählten ihnen von den Zeiten der Robot und des Zehents.

Quelle: Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

Veröffentlicht in: „Weinviertler Nachrichten“, Jg.11, Nr. 40, 1. 10. 1959, S. 6